

Selbstorganisation versus Fremdbestimmung

oder: Wie aus einer mittleren Katastrophe ein Wunder entsteht!

Rita Wawrzinek www.fiberlin.de

Dem Schwerpunkten „Selbstorganisation“ und „Fremdbestimmung“ widmet sich dieser Text aus dem Blickwinkel der Beziehungsgestaltung zwischen Mediant*innen und Mediator*innen. Als theoretisches Modell dient die Beschreibung der Klient*in-Berater*innenbeziehung von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg, Gründer*innen des Lösungsfokussierten Ansatzes der Schule von Milwaukee. Anhand des Erlebens eines eigenen Gruppenprozesses wird der Fragen nachgegangen, welche Auswirkungen unterschiedlichen Kategorien der Interaktion zwischen Klient*in und Berater*in haben und liefert Ideen, wie in unterschiedlichen Interaktionsmustern hilfreich als MediatorIn agiert werden kann.

Nur mal angenommen, eine Gruppe Seminarteilnehmer*innen reist aus unterschiedlichen Ländern für ein 6tägiges Seminar an einen wunderschönen Ort am Meer an und einen Tag vor Start des Seminars muss die Seminarleitung krankheitsbedingt absagen! Den aus dieser mittleren Katastrophe entstehenden Gruppenprozess möchte ich nun für meine Betrachtung der inneren Verfassungen nutzen, um die Dynamik zwischen den beiden Polen Selbstorganisation versus Fremdbestimmung im inneren Erleben und den Auswirkungen auf Gruppenprozesse zu skizzieren und daraus ableitend, einige Ideen für die Mediation zu beschreiben.

Denn rückblickend kann ich sagen: Ich hatte Riesenglück, Teil dieser „gestrandeten“ Seminargruppe sein zu dürfen, die miteinander einen Wandlungsprozess und

äußerst beeindruckende Erfahrungen teilte. Konnte ich doch dadurch leibhaftig erfahren, was es braucht, um aus einem Zustand des „Opfer der Umstände“ und fremdbestimmt sein, hin zu einer spontanen, selbstorganisierten Gruppe zu werden, die am Ende der Woche von dem aus eigener Kraft Erreichten berührt, reich beschenkt und dankbar über das Erlebte auseinandergeht.

Vorab etwas Theorie, um die inneren Wandlungsprozesse und aus meiner Sicht, die Voraussetzungen für das Gelingen von Selbstorganisation bzw. für gelingende Veränderungs- und Klärungsprozesse zu beleuchten:

Kategorien der Interaktion

Steve de Shazer und Insoo Kim Berg als Begründer*innen des Lösungsfokussierten Ansatzes der Schule von Milwaukee nutzen

in ihrem an Ressourcen und Fähigkeiten der Klient*innen ausgerichteten Beratungsansatz drei Kategorien, um die augenblickliche Interaktion zwischen Berater*in und Klient*in zu beschreiben. Abgestimmt auf die jeweilige Form der Interaktion werden in der lösungsfokussierten Kurzzeitberatung passgenaue Interventionen genutzt, die auch für die Mediation hilfreich einsetzbar sind. Der Begriff „Lösungsfokussiert“ beschreibt im Gegensatz zum gebräuchlichen, pragmatischen Lösungsbegriff, der eher mit Ergebnis assoziiert ist, die Loslösung vom Problem und der Orientierung an möglichen Zukunftsvisionen.

Kategorie	Kennzeichen
Besucher/ Besucherin	<p>„Ich bin nur zufällig da und habe mit dem Ganzen so gar nichts zu tun!“</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person, die ohne sichtbaren Grund oder Anliegen da ist - Person, die kein eigenes Ziel verfolgt oder widersprechende Ziele benennt - Person, die Themen bei anderen sieht, sich selber allerdings nicht beteiligt erlebt - Person, deren Skepsis bzgl. der Situation überwiegt, sodass die eigene aktive Beteiligung zurückgehalten wird
Klagende/ Klagender	<p>„Ich leide unter den Bedingungen, bin abhängig von Anderen oder/und den Umständen, kann nichts tun und bin darin gefangen.“</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person, die ein klares Problembewusstsein hat

	<ul style="list-style-type: none"> - Person, die keine eigene Einflussmöglichkeit sieht - Person, die sich abhängig von Außen, von Ereignissen und Dritten erlebt
Kunde/ Kundin	<p>„Ich weiß, wo ich hin will und dass ich es auch schaffen kann! Mir sind die Wege nur noch nicht klar!“</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person, die ein Problembewusstsein hat - Person, die weiß, wo sie hinwill - Person, die sich selber auf den Weg machen will und noch nicht weiß, wie.
<p>Zusätzlich möchte ich noch die Kategorie: Co-Expert*in aus dem Brügger Modell der Lösungsfokussierung ergänzen</p>	
Co- ExpertInnen -Beziehung	<p>„Ich weiß, wo ich hin will, kenne meine Möglichkeiten und habe auch eine Vorstellung davon, wie ich meine Ziele erreichen werde.“</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person hat Anliegen, Problem oder Einschränkung - Person will selber etwas zur Veränderung beitragen - Person ist sich eigener Ressourcen und Fähigkeiten bewusst.

Auch in dem bunten Haufen gestrandeter Seminarteilnehmer*innen waren ad hoc alle diese Stimmen vertreten. Da der Seminarraum zur Verfügung stand und eine

engagierte Seminarbegleitung die Einzelnen zusammentrommelte, fanden sich die nun quasi umsonst Angereisten am ersten Tag im Seminarraum ein.

Ein Teil der Angereisten hatte sich schnell mit der neuen Situation abgefunden und sich entschieden, die Tage für Urlaub und Berufliches zu nutzen. Sie waren eher im Zustand der „Besucher*innen“, die sich nun aufgerafft hatten, zumindest zu schauen, wer noch alles angereist war.

Die Gruppe der „Klagenden“ setzte sich in erster Linie aus Teilnehmer*innen zusammen, die zum ersten Mal die beiden Seminarleitungen erleben wollten, noch keinerlei Kontakt zum Institut und dem Ort hatten und sich nun eher geschockt und orientierungslos in einer unfreiwilligen Situation wiederfanden.

Dann gab es noch ein Drittel, das eher der Kategorie „Kund*innen“ entsprach und sich relativ rasch mit der Situation anfreundete und die Idee einbrachte, die Zeit zum Üben und Lernen zu nutzen. *„Wir sind da und lasst uns etwas daraus machen!“* Diese Gruppe hatte ein Ziel und sah auch bereits ausreichend Ressourcen, um die Tage sinnvoll im Sinne der Fortbildung zu füllen.

Aus dieser „Lasst uns doch selber etwas machen“-Energie kristallisierten sich dann noch Vertreter*innen aus allen vorher genannten Kategorien heraus, die aufgrund ihres Ausbildungsstands als Co-Expert*innen ihre Wissen anboten, um die Tage auch inhaltlich zu füllen.

Es war beeindruckend zu erleben, wie bereits im Rahmen des ersten Treffens, der Funke

der Selbstorganisation auf fast alle „Gestrandeten“ übersprang. Innerhalb kürzester Zeit waren neue Seminarzeiten vereinbart worden, Wunschthemen gesammelt, Angebote für thematischen Input notiert sowie Anliegen und Angebote zur Bearbeitung der Anliegen aufgelistet.

Die Dynamik der selbstorganisierten Seminarzeit führte zu einer Fülle, die sich aus meiner Sicht nur durch die Selbstbestimmtheit und Verantwortungsübernahme jedes Einzelnen aus der Gruppe erklärte. Einige Kennzeichen dieses Engagements waren:

- Die offiziellen Seminarzeiten wurden deutlich überschritten
- Die Arbeitsatmosphäre in der Gruppe war durchweg konzentriert
- Es fanden wenige bis keine Nebengespräche statt
- Laptops und Mobilgeräte blieben unbeachtet
- Die Beteiligten hielten die selbst vereinbarten Seminar- und Pausenzeiten ein
- Das wertschätzendes Miteinander erschuf einen Raum für Lernen, Ausprobieren und Wachstum

Es schien so, als ob die schmerzlich wahrgenommene Abwesenheit der Seminarleitungen zu mehr Engagement und dem Wunsch jeder und jedes Beteiligten führte, zum Erfolg der Zeit aktiv beizutragen.

Von der Fremdbestimmung zur Selbstorganisation im Mediationsprozess

Nun stellt sich natürlich die Frage, wie sich diese beeindruckende Erfahrung in die Arbeit als Mediator*in übertragen lässt. Letztendlich übernehmen wir als Mediator*in die Aufgabe, Menschen zu begleiten, aus eigener Kraft Lösungen für ihre Probleme zu finden und zwischenmenschliche Konflikte zu klären. Anders formuliert: Das Ziel der Mediation liegt darin, Menschen wieder zur Selbstorganisation zu befähigen.

Einige Voraussetzungen für Selbstorganisation liegen aus meiner Einschätzung in den Aspekten:

- Ich habe Einfluss
- Ich weiß, wo es hingehet, kenne meine/die Ziele
- Ich erlebe meine Handlungen als wirksam
- Ich bin aufmerksam und offen
- Ich erlebe mich mit anderen Menschen verbunden und kann aktiv Verbindung zu anderen Menschen aufnehmen
- Ich bringe anderen Menschen Vertrauen entgegen und bin vertrauenswürdiglich bin Opfer der Umstände und habe keinen Einfluss auf mein Leben und mein Umfeld

Dem Gegenüber steht der Zustand der Fremdbestimmung, die eher gekennzeichnet ist durch

- Ich bin Opfer der Umstände und habe keinen Einfluss auf mein Leben und mein Umfeld
- Da ich keinen Einfluss habe, ist es auch überflüssig, eigene Ziele zu verfolgen
- Mein Handeln macht keinen Unterschied und ist unwirksam
- Ich kapsel mich ab und kümmere mich nur noch um mich
- Ich bin abgeschnitten von anderen Menschen und es fällt mir schwer, Verbindung aufzunehmen
- Ich kann anderen nicht vertrauen und spiele selber aus gutem Grund nicht mit offenen Karten

Bezogen auf die skizzierten inneren Zustände der Interaktion liegt die Aufgabe als Mediator*in also darin, Menschen einzuladen über den Zustand des/der Besucher*in, zum/zur Klagenden hin zu einem Zustand des/der Kund*in zu gelangen, der/die wieder Verantwortung für die Situationen und die zukünftige Gestaltung übernimmt. Wenn die Mediant*innen im Verlauf der Mediation die Gewissheit verspüren, dass sie nun wieder selber in der Lage sind, ihre Themen zu bewältigen, stehen wir Co-Expert*innen gegenüber, die eigenständig und selbstorganisiert ihre Schritte gehen.

Nutzbringende Interventionen für die Mediation:

Besucher*innen: Solange ich mich nicht beteiligt sehe, keine eigenen Themen und Anliegen habe, interessiert mich der Mediationsprozess nicht. Der Weg, Besucher*innen für die Mediation zu gewinnen, gelingt über die Aktivierung der Neugier und der Schaffung von Sicherheit. Die klassische Standardfrage aus der lösungsfokussierten Arbeit: *„Was läuft gut und möchten Sie gerne auch in Zukunft bewahren?“* lädt ein, über die Aspekte nachzudenken, die wertvoll sind. Als Nebeneffekt wird zudem häufig sichtbar, was alles nicht bewahrenswert ist, sodass vielfach der Zustand hin zum/zur Klagenen wechselt!

Klagende: Das Problembewusstsein im Zustand des/der Klagenen ist stark ausgeprägt, allerdings sieht sich die Person im klagenden Zustand als Gefangene der Umständen und Abhängigkeiten. Hilfreiche Interventionen sind sicherlich die Anerkennung der Schwere der Situation, die Suche nach Ausnahmen in Vergangenheit und Gegenwart und von Momenten, die eine Verbesserung darstellen, sowie das Richten der Aufmerksamkeit auf bereits Gelingendes und auf die Betonung der eigenen existentiellen Wahlfreiheit. Gelingt es, an einigen Punkten die Handlungsfähigkeit sichtbar zu machen und die Mediant*in dadurch wieder mit der eigenen Selbstwirksamkeit in Kontakt zu bringen, reiht sich die Person in die Kategorie der Kund*innen ein.

Kund*innen: Mediant*innen im Zustand Kund*innen wollen sich tatkräftig an der Lösung der Probleme beteiligen, haben auch eine Ahnung, wo es hingehen könnte, sind sich ihrer Fähigkeiten und Ressourcen allerdings noch nicht vollends bewusst. Ermutigung, Stärkung und die Schaffung eines kreativen Möglichkeitsraumes helfen, bestehende Schwierigkeiten zu bewältigen und neue Perspektiven zu entwickeln. Es braucht noch einen sanften Anschub, um die nächsten Schritte zu erkennen bzw. Stärkung und Zuversicht, die Schritte zu gehen.

Wir gestrandeten Seminarteilnehmer*innen haben alle diese Phasen durchlebt und alle etwas ganz Anderes bekommen, als wir erwartet hatten! Und wir haben alle etwas ganz Anderes gelernt – jede/r für sich einzigartig und alle zusammen!!

Und ein Stück weit ging damit die Lehrgeschichte von Mullah Nasruddin in Erfüllung, die unsere geschätzten Lehrer*innen uns noch vom Krankenbett sandten:

Eines Tages, an einem Freitag, bestieg der Hodscha die Kanzel, um zu predigen.

„Liebe Gemeinde, wisst ihr, welche Predigt ich euch nun halten werde?“ fragte er. Die Anwesenden riefen: „Nein, das wissen wir nicht.“ – „Ach, wenn ihr nichts wisst, was soll ich euch dann sagen?“ antwortete ihnen der Hodscha und verließ die Kanzel.

Am nächsten Freitag bestieg er die Kanzel wieder und stellte dieselbe Frage. Dieses Mal gaben die Leute zur Antwort: „Natürlich wissen wir es!“ – „Ja, wenn ihr es schon wisst, was soll

ich euch dann sagen?“ erwiderte der Hodscha und stieg von der Kanzel.

Daraufhin beschlossen die Anwesenden, dass beim nächsten Mal einige sagen sollten, sie wüssten es, und die anderen, sie wüssten es nicht.

Als der Hodscha am dritten Freitag wieder die Kanzel bestieg und dieselbe Frage wie zuvor stellte, antworteten sie: “Einige von uns wissen es, aber einige von uns wissen es nicht!” – Daraufhin meinte der Hodscha: “Dann sollen die, die es wissen, es denen sagen, die es nicht wissen!” und verließ die Kanzel.

Mündliche Überlieferung

Autorin

Rita Wawrzinek

arbeitet seit 2001 in freier Praxis als Mediatorin und Ausbilderin BM[®], sowie als Systemische Beraterin für Systemische Strukturaufstellungen[®] und begleitet Einzelne und Gruppen hypnosystemisch-lösungsfokussiert bei Veränderungs- und Klärungsprozessen.

Fokus Institut – Rita Wawrzinek: post@fiberlin.de

Vorhemus, Ursula (2015): Systemische Strukturaufstellungen. Hypnosystemisch-Lösungsfokussiert. Aachen Ferrari Media

Kolodej, Christa (2016): Strukturaufstellgen für Konflikte, Mobbing und Mediation. Springer Fachmedien Wiesbaden.

Bannink, Frederike (2009): Praxis der Lösungsfokussierten Mediation. Concadora Verlag Stuttgart.

Literatur:

De Shazer, Steve (2008): Der Dreh. Heidelberg. Carl Auer.

Isebaert, Luc (2005): Kurzzeittherapie – ein praktisches Handbuch. Die gesundheitsorientierte kognitive Therapie. Stuttgart: Thieme.

Spektrum der Mediation 73, Herbst 2018

Schwerpunktthema: Selbstorganisation - Fremdbestimmtheit